



Klaus Berger

Der Wundertäter
Die Wahrheit über Jesus

Freiburg/Br.: Herder 2010. 276 S. €19,95
ISBN 978-3-451-33200-5

Stefan Silber (2013)

Klaus Berger bestätigt auch mit dieser Veröffentlichung seinen Ruf als den eines unbequemen, querdenkerischen Bibelwissenschaftlers. „Der Wundertäter“ ist der Versuch einer populärwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit wesentlichen Fragestellungen der Exegese der neutestamentlichen Wundererzählungen, immer aus seiner eigenen, oft etwas eigenartigen Perspektive, zugleich aber auch ein Rundumschlag auf andere Arten und Weisen, sich diesen Fragestellungen zu nähern.

Nach einem Vorwort und einem einleitenden „Zugang zum Thema“ versucht Berger zunächst an mehreren Beispielen zu zeigen, wie Jesus als Wundertäter die Wundererzählungen des Alten Testaments durchweg überbiete und in den Schatten stelle. Im zweiten Kapitel geht er den Beziehungen der Wundergeschichten zum Messiasgeheimnis nach, während er das dritte der Frage widmet, auf welche Weise sich Jesu Wunder ereignen. Das vierte Kapitel untersucht die Beziehungen zwischen den Wundern und der Kirche; im vierten nähert sich Berger der Theodizeeproblematik. Das letzte Kapitel stellt sich einigen Fragen heutiger Auslegungspraxis. Mit Schlussthesen, einem (rudimentären und unvollständigen) Literaturverzeichnis und einem Bibelstellenregister endet das Buch.

Positiv kann an Bergers Buch vermerkt werden, dass er die Wunder Jesu immer im Blick auf die Person Jesu deutet. Sie haben für ihn keinen Sinn als Mirakel oder unabhängig von der Person und Botschaft des Wundertäters. Vielmehr verweist Berger darauf, dass sie die konkrete Bestätigung der Botschaft Jesu, ihre Legitimation und ihre Qualität verkörpern. Dem entspricht, dass er Wunder als „Beziehungstaten“ (163) versteht, die den Glauben voraussetzen oder wecken. „Wunder kommen nicht senkrecht von oben [...] sondern geschehen in einem Drama – in einer Szene, in der mehrere Menschen mit unterschiedlichen Rollen vorkommen.“ (175) Auch sein intensiver Rekurs auf die Leiblichkeit der Wundererzählungen, der Heilungen und Exorzismen, und damit die Leiblichkeit der Person und Botschaft Jesu (u.a. 258-268) muss positiv vermerkt werden.

Es überwiegen jedoch deutlich die negativen Aspekte. Sie beginnen bei einem grundlegend methodischen Problem: Berger nimmt die biblischen Texte nicht als Texte ernst, sondern verwechselt und vermischt historische und erzählende, narrative und reale Ebenen. Die Absichten Jesu beim Wirken eines Wunders und die Absichten der Autoren, die das Wunder erzählen, lassen sich bei Berger nicht mehr unterscheiden. Auch die theologischen, historischen und literarischen Unterschiede zwischen den vier Evangelien, den Paulusbriefen

und den Briefen an die Epheser und die Hebräer scheinen für ihn nicht zu existieren. Selbst Altes und Neues Testament werden, wenn es Berger beliebt, munter durcheinandergeworfen.

Damit zusammen hängt sicherlich ein zweites methodologisches Problem: Berger trägt nämlich die trinitarische Christologie und die Ekklesiologie späterer Jahrhunderte nicht nur an die Texte des Neuen Testaments heran, sondern an die erzählte Ebene, das heißt das Leben Jesu. Mit dieser Eisegeese gelingt es ihm, Jesus zu unterstellen „nicht nur eine Vorstellung vom Reich Gottes, sondern auch von der Kirche“ gehabt zu haben. Diese Eisegeese ermöglicht es ihm auch, die Historizität aller Wundererzählungen über Jesus (und sogar Paulus!) plausibel klingen zu lassen, ohne sie direkt zu behaupten. Diese vage Offenheit bezüglich der Geschichtlichkeit der Wunder prägt das gesamte Buch.

Gegenüber diesen gravierenden methodologischen Schwächen des Buches – die umso schwerer wiegen, als Berger *ex negativo* deutlich macht, dass er die Methoden kennt – überrascht es kaum noch, dass das erste Kapitel von einem latenten Antijudaismus gekennzeichnet ist (Jesus überbietet das Judentum) und er zwischendurch – völlig unnötigerweise – in offenen Sexismus verfällt (131: Gleichsetzung von Frauen mit Fruchtbarkeit). Ebenso unnötig und auf die Dauer richtig nervig sind seine Abgrenzungen gegenüber dem „Unverständnis der Exegeten“ (179) und seine Verachtung für „die Forschung“ (204 u.ö.). Gerade weil er sich im Klappentext als „einer der international renommiertesten Bibelwissenschaftler“ (auch 276) bezeichnen lässt, sollte er sich nicht pauschal über eine Zunft erheben, zu der er selbst gern gezählt werden möchte. Angesichts dieser vielfältigen grundlegenden Schwächen stellen die zahlreichen ärgerlichen und die Lektüre zusätzlich erschwerenden Lektoratsfehler (z.B. 171: „lohnt“; 225: „wir“) nur noch Fußnoten dar.

Der hoch gesteckte Untertitel des Buches entlarvt sich am Ende der Lektüre als selbstgerechter, aber uneingelöster Anspruch, der die offene Selbstüberschätzung des Autors bloßlegt: Der „Wahrheit über Jesus“ ist man trotz vieler dahin gehender Behauptungen Klaus Bergers durch dieses Buch keinen Schritt näher gekommen.

Zitierweise Stefan Silber. Rezension zu: *Klaus Berger. Der Wundertäter. Freiburg/Br. 2010* in: bbs 2.2013
<http://www.biblische-buecherschau.de/2013/Berger_Wundertaeter.pdf>.